

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 3 (1909)
Heft: 4

Artikel: Brief einer verständigen und wohlerfahrenen Abonnentin an den Redaktor
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Predigtsonntag ist für die meisten Taubstummen allemal ein Festtag in ihrer ländlichen Einsamkeit, ein Lichtstrahl in ihrem oft liebearmen Leben. Auch regen die Predigt und der nachherige Gedankenaustausch ihren Geist heilsam an, der sonst verkümmern müßte, weil draußen zu wenig mit ihnen gesprochen und ihnen zu wenig Lektüre angeboten wird. Hier tritt auch meine „Schweizerische Taubstummen-Zeitung“ ergänzend und helfend ein. — Jährlich besuche ich etwa 100 Taubstumme am Werktag in ihrem Wohnort nach Bedarf und Gelegenheit. Auch viel zu schreiben gibt mir diese religiöse und soziale Fürsorge; daneben sammle ich, veranlaßt durch trübe Wahrnehmungen, für ein „Schweizerisches Taubstummenheim“.

So steht der Kanton Bern als der erste da, der die regelmäßige Taubstummenpastoration im ganzen Lande durchgeführt hat, und Gottes Segen waltet sichtlich darüber. Ein gutes Beispiel steckt an. So haben denn auch infolge meiner Anregungen die Kantone Aargau, Zürich, Schaffhausen, Thurgau, St. Gallen, Glarus und Graubünden sich der erwachsenen Taubstummen auf dem Lande seelsorgerlich angenommen, wenn auch noch nicht in so ausgedehntem Maße. Mit Ausnahme von St. Gallen wird dies überall durch ordinierte Geistliche besorgt.

Da hat in nie geahnter Weise meine einfache Bittschrift an die Kirche schöne Früchte gezeitigt. Daß dem Säemann der Same auf guten Boden gefallen und aufgegangen ist zu solch herrlicher Blüte und Frucht, — das ist allein Gottes Gnade.

Brief einer verständigen und wohlverfahrenen Abonnentin an den Redaktor.

Geehrter Herr Sutermeister!

Ihre Klage in Nr. 3 des Jahrganges 1909 der Schweizerischen Taubstummenzeitung (Briefkasten, letzte Seite) ist wahrhaft rührend. Sie mögen schreiben, was Sie wollen, doch sind die Leser unzufrieden! Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann! Und: Wer am Wege baut, hat viele Kritiker. Das wissen Sie ja wohl ohnehin. Und da Ihr wertees Blatt Taubstummen-Zeitung heißt, so betrachtet jeder einzelne Leser das Blatt als nur für ihn oder sie persönlich geschrieben und den Redaktor als seinen Diener, der schreiben sollte, was ihm (dem Leser) gefällt.

Selten erheben sich Taubstumme zu dem Verständnis, daß außer ihnen noch mehr Leute ihr Blatt lesen und daß die Geschmäcke verschieden sind. Da sollte der Herr Redaktor ein wenig hart werden und ohne allzugroße Angstlichkeit sprechen, wie Pilatus zu den Juden sagte: „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben,“ d. h. das ist recht und soll so bleiben. Ferner ist es nützlich, berechtigten Wünschen entgegenzukommen und, ein solcher Wunsch ist das beiläufige Erklären schwererer Ausdrücke. Es gab früher ein Wörterbuch für Taubstumme von Schulz, welches gerade das enthielt, was jene verständige Leserin wünscht; es gab auch ein paar Bändchen „Erzählungen“ von Reimer und Wilke in Berlin, mit reichlich eingestreuten Erklärungen. Diese Bücher konnte sich jeder Taubstumme, der ein Bedürfnis darnach hatte, um bescheidenen Preis selbst verschaffen. Leider sind solche Bücher jetzt im Buchhandel gar nicht mehr zu haben, der Absatz (Verkauf) deckte die Kosten nicht. Denn die Taubstummen sind ja häufig arm oder stehen unter der Vormundschaft von selbst ungebildeten Leuten (besonders auf dem Lande), welche es nicht begreifen, welchen Wert die Fortbildung für Taubstumme noch habe, wenn sie nur sonst ihr Brot verdienen gelernt haben. In den Städten aber stehen die Taubstummen vielfach unter dem ebenso schädlichen Einfluß von nur halbgebildeten, aber dafür desto mehr eingebildeten, aufgeblasenen, auf ihr Wissen stolzen Hörenden. Da lernen die Taubstummen den Zeitungsstil nachahmen und schreiben aus denselben oder doch aus dem Gedächtnis scheinbar sehr geläufig und mit schweren Sätzen, wie Hörende, Briefe und Einsendungen. Aber der Kundige erkennt sehr bald, daß ein Nichthörender der Verfasser sei, denn unversehens stehen Wörter an unrichtiger Stelle im Satze oder sind Wörter angewendet, die da gar nicht hinpasse und der Leser lächelnd denkt, die Gehörlosen lernen doch nie die Sprache recht beherrschen und richtig gebrauchen! Also brauchen auch besser gebildete Taubstumme nicht so stolz auf ihre unbeholfenen, aber oft noch lernbegierigen Genossen herabzusehen.

Vielmehr sollten sie als Mitabonnenten das Blatt heben und stützen helfen, damit die andern ihre Freude und ihren Nutzen daran nicht verlieren. Das wäre edle Kollegialität, eben so gut, als Vereine, Feste, Unterstützungen für Kranke, Sammlungen für gute Zwecke u. s. w. Unser Blatt erscheint ja jährlich in 24 Nummern, in jeder Nummer ist sehr Verschiedenes zu lesen, da kann man sich daraus nehmen, was jedem gefällt. Die Zeitungen für Hörende sind ja nicht anders, sie müssen auch für sehr verschieden gebildete Leser sorgen. „Wer vieles

bringt, wird Allen etwas bringen“ heißt es da. Die Herren Vereinsmitglieder lesen gerne ihre Namen gedruckt in allerlei Berichten, Einwendungen u. s. w. Nun, dieses Vergnügen macht ihnen der Redaktor gewiß gerne, soweit es der Raum erlaubt. Es könnte aber den Herren nur nützen und sie vor Spott bewahren, wenn sie dem Redaktor gestatten (was sein gutes Recht ist), Sprachunrichtigkeiten, die manchem nur in der Eile passieren, mit schonender Hand zu verbessern! Unser Herr Redaktor beherrscht wirklich die Sprache, wie nur selten ein Gehörloser, er kann stets die richtigen Worte in richtigen Sätzen anwenden, also darf man ihm kleine Verbesserungen, die den Schreiber nur vor Beschämung bewahren sollen, ruhig anvertrauen. Er schreibt auch so klar und einfach, daß gebildete Hörende es gerne lesen und weniger gebildete Gehörlose es verstehen können, Es würde ihm wahrscheinlich sogar lieb sein, wenn die Leser sich öfter um Erklärung schwieriger Wörter und sonst von Dingen, die sie nicht gut verstehen, an ihn wendeten. Dies würde ihm zeigen, daß die Leser sein Blatt mit Interesse lesen. Die Antworten würden meistens nicht nur einem Frager, sondern noch manchem andern, der es auch gerne wissen möchte, von Nutzen sein. Das wäre besser, als schimpfen. Unsere hörenden Jünglinge müssen an vielen Orten die Fortbildungsschule bis ins achtzehnte Jahr besuchen und als Rekruten oft nochmals nachlernen, warum wollen und sollen nur gerade die Gehörlosen sobald fertig sein? Schreiberin dieses besitzt die Bildung der Hörenden und braucht auch nicht zu fragen, gleich vielen ältern Taubstummen, aber diese Schweizerische Taubstummenzeitung ist für mich und andere ältere Nichthörende die letzte Freude unseres Lebens und wir fänden es jammer schade, wenn sie auch wieder an dem Unverstand, dem Geiz, dem Hochmut und dem Mangel an Einigkeit unserer schweizerischen Taubstummen zu Grunde gehen müßte! Man sagt sonst, das Schweizervolk sei gebildeter, als das deutsche, aber an unsern Taubstummen merkt man das noch gar nicht recht, sie sind nicht einmal im Stande, ihr eigenes Blatt zu erhalten, sie wollen lieber lebendig tot bleiben!

X.

An die Besteller von Einbanddecken.

Infolge zahlreicher Bestellungen ist der ganze Vorrat vergriffen. Wir bitten also diejenigen, die noch keine erhalten haben, um Geduld, bis die neuen angefertigt sind. Noch allfällige weitere Bestellungen wolle man gest. sofort aufgeben an die Buchdruckerei Bühler & Werder in Bern.